

einstimmen. Die Tiere haben die Größe von größeren *peucedani* und sind schlanker als ein breitflügeliges *dorycnii*-♀ von Tiflis (leg. BARTEL-MAX †) und ein ♀ vom Ural (unbekannter Sammler). Meine gezogenen *wagneriana* Reiss sind dagegen zierlich und erreichen nur die Größe einer *hippocrepidis*.

Ein Sommer unter Kurden.

Von H. Kotsch, Blasewitz bei Dresden.

(Fortsetzung.)

Hier tauschten wir unsere europäische Kleidung gegen andere für Hochgebirgstouren geeignetere, ein und verkleinerten unser Expeditionsgepäck auf das unbedingt Notwendigste. Die ersten 700 km legten wir auf einem mit Zucker beladenen Lastauto zurück, und zwar brauchten wir dazu eine volle Woche; denn die Wege waren sehr schlecht, zum Teil noch gefroren; obendrein hatten wir durch die starke Beanspruchung der Reifen und die Überlastung des Wagens zahllose Reifenpannen. Nicht selten warfen Kinder mit Steinen nach uns, auch begegneten wir des öfteren sehr fragwürdigen Trupps, vor deren Ausplünderung man nie sicher ist. Die Chauffeure bedienen sich dabei des nicht ganz ungefährlichen Tricks, das Hindernis in Form einer fragwürdigen Wegelagererbande in größter Geschwindigkeit zu nehmen, ungeachtet irgendwelcher Gefahren. Gefährlich und atemberaubend war diese Fahrt fast immer. Mitunter von Straßen kaum zu reden, ging die Fahrt durch Steppen, ausgetrocknete Sümpfe, durch Flüsse, über schneeige Pässe, durch tief ausgefahrene Löcher und dergleichen. Drei hohe Gebirgspässe von ca. 3000 m Höhe wurden dennoch in einem Tage überwunden. Oftmals hing die Gefahr des Umstürzens oder Abstürzens nur an einem Faden. Nach drei Tagen erreichten wir die alte Festung Erserum, welche auf einem Hochplateau liegt und ringsum von hohen Bergen eingeschlossen ist. Bei unserer Durchreise Ende Mai waren die Kämme noch tief verschneit. Die Stadt selbst zeigte zum großen Teil noch deutliche Spuren vom Weltkriege. In einigen Vierteln hausten die Menschen in Schutt und Trümmern zerfallener Gebäude. Hinter der Stadt fuhren wir an einem verhältnismäßig großen Friedhofsfeld vorbei. Die Gräber waren nur gekennzeichnet durch einen unbehauenen aufrechtgestellten Stein, doch war man gerade am Werke, die Steine mit Ochsengespannen für den Wegebau abzufahren. Je weiter wir uns der ehemaligen russischen Festungsstadt Kars näherten, desto mehr nahmen die Spuren des Weltkrieges zu. Geschützteile, riesige verrostete Traktoren und vor allem Maschinen zum Straßenbau zeugen von einer grauenvollen Vergangenheit, denn diese Straße ist seit undenklichen Zeiten die einzige Verbindung, welche von Persien nach dem

Schwarzen Meer führt. Allerdings haben in letzter Zeit die kaukasischen Eisenbahnen diesem Handelswege Abbruch getan, aber trotzdem wandern immer noch zahlreiche und auch große Karawanen zwischen Teheran und Täbris nach Trapezund. So begegneten wir vielen Pferdekarawanen mit Baumwolle, auch Kamelkarawanen mit riesigen Ballen gaben dem Landschaftsbild ein eigenartiges Gepräge. Den Pferdekarawanen voraus fährt meistens ein Karren mit einem Treiber, während die nun folgenden Packpferde ohne Treiber laufen und nur am Halfter hintereinander miteinander verbunden sind. Die Karawanenstraße führt größtenteils

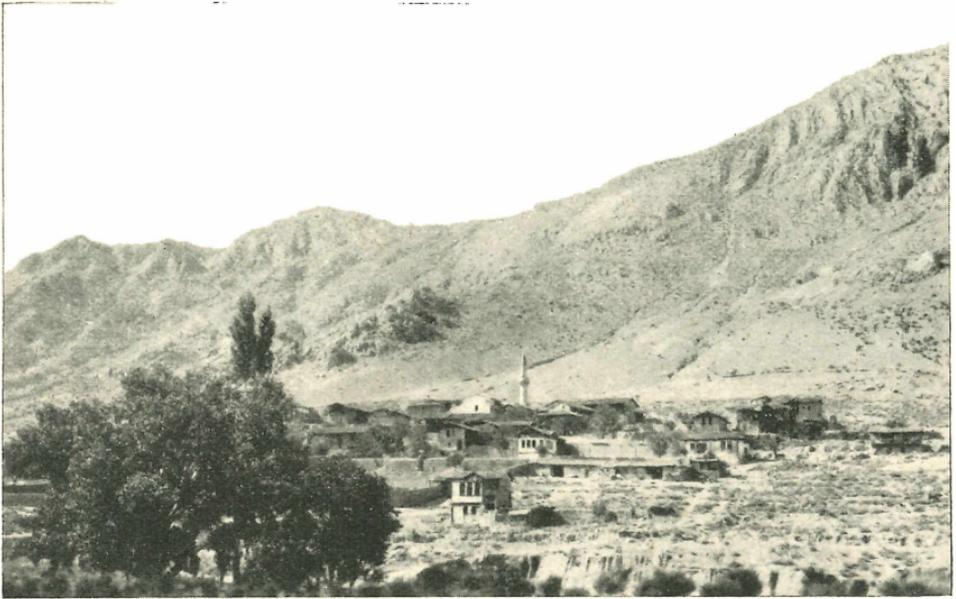


Abb. 1. Amasia.

durch öde und heiße Hochplateaus, so daß es die meisten Karawanen vorziehen, tagsüber zu rasten und die Tiere weiden zu lassen und des Nachts weiterzuziehen. Teilweise wurde unser Auto aus strategischen Gründen von einem militärischen Doppelposten begleitet. Trotzdem die eigentlichen Kurdengebiete noch ziemlich entfernt waren und man allgemein die Kurden als Wegelagerer ansieht, gelang es doch noch in jüngster Zeit einer solchen Kurdenbande, ganz nahe der Festung Erserum, welche stark mit Militär belegt ist, einen Autotransport mit 70 Soldaten anzuhalten und zu entwaffnen und nach der Ausplünderung zu entkommen.

Während es in den Hochebenen von rund 2500 m noch ziemlich kühl war, flog in den Tälern *Euchloë damone* Bsd. in leuchtend schwefelgelben Exemplaren; auch *Papilio podalirius* L. schwebte vereinzelt um schlehenartige Büsche. Die Dörfer, aus Stein und

Lehm zusammengeklebt, wurden immer primitiver, trotzdem verhüllten auch hier noch die Frauen ihr Gesicht, sobald sie uns erblickten. Bei einem ungewollten Aufenthalt wegen einer Reifenpanne sammelte ich auf einer öden, ganz ausgetrockneten Steppe mehrere prachtvolle Exemplare von *Arctia hebe* L. in sehr dunklen Stücken, welche im Nachmittagssonnenschein niedrig über dem Gras hinfliegen.

Völlig verstaubt und verdurstet erreichten wir endlich die Festungsstadt Kars, welche noch einen viel verheerenderen Eindruck machte. Gut imstande waren nur Festungsgebäude und andere militärische, leidlich erhaltene Regierungsgebäude und zwei bis drei Straßen mit kleinen Gebäuden mit nur einem oder gar keinem Stockwerk, während der weitaus größte Teil der Stadt in Trümmern lag, als sei der Weltkrieg erst vor wenigen Tagen beendet worden. Gleich am Eingang der Stadt war die Straße durch eine eingefallene Brücke unpassierbar, die einzige Moschee war in ein Militärlager verwandelt worden, und sämtliche Fenster waren mit Blech beschlagen. Hunger und Elend unter der Bevölkerung waren hier besonders groß. Kinder sammelten aus Schutt und Unrat Papier und sonstige brennbare Sachen, denn es fehlt hier am Notwendigsten. Trotz unserer erstklassigen Papiere von der türkischen Regierung waren die dortigen Behörden sehr mißtrauisch und wohl auch ziemlich ungeschult und die Lage gestaltete sich für uns mitunter recht kritisch. Dennoch gelang es uns, ohne nennenswerten Aufenthalt weiterzukommen. Von hier aus unternahmen wir als erste Europäer nach dem Weltkrieg den eigentlichen Vorstoß in die nur von Kurdenstämmen bewohnten Hochgebirge. Wir überquerten den Kara-Dagh und stiegen steil in das Araxestal hinab. Dabei sahen wir den Ararat zum erstenmal. Der gewaltige Schneegipfel hob sich majestätisch von dem tiefblauen Himmel ab und ließ dadurch, alles überragend, den Berg nur noch gewaltiger erscheinen, dessen Fuß sich im blauen Dunst mit den Konturen der anderen Berge vermischte. Wir waren entzückt von dem Anblick dieses Fünftausender. In dem sonnendurchglühten Araxestal, wo im Sommer in jedem Dorfe Malaria- und Fieberkranke zu finden sind, machten wir nochmals Halt, um noch einen ortskundigen Russen und Tragtiere für die eigentlichen Gebirgstouren zu kaufen. Beim Dorfobersten fanden wir gastfreundliche Aufnahme und sogleich nach der Ankunft wurde der unvermeidliche Tee gereicht, der zu jeder Tageszeit und bei jeder Gelegenheit das Haupterfrischungsmittel darstellt. Anfangs war es wohl für uns etwas unbequem, mit gekreuzten Beinen auf dem Fußboden sitzend alles verrichten zu müssen, doch gewöhnt man sich auch daran, zumal Tische, Stühle oder sonstige Sitzgelegenheiten völlig fehlen. Während wir mit den männlichen Familienmitgliedern im Kreise sitzend die einfache Kost zu uns nahmen, stand und hockte die übrige männliche Einwohnerschaft sowie die Kinder beiderlei Geschlechts bis in die Nacht hinein um uns und bestaunte uns Fremdlinge, jede

Bewegung und jeden Gegenstand genau musternd. Die Frauen hingegen statteten meiner Frau nur einen kurzen Besuch ab, wenn ich außer Sichtweite war, um sofort wieder verhüllt zu verschwinden, sobald ich mich näherte. Dieser Dorfhäuptling, ehemals aus Afghanistan zugewandert, besaß 5 Frauen mit der entsprechend reichen Kinderschar. Die Frauen führen getrennte Haushalte. Die Vielweiberei ist dort noch sehr verbreitet, jedoch verbietet die



Abb. 2. Des Verfassers Frau inmitten eines Kurdenstamms.

Eifersucht aus begreiflichen Gründen ein Zusammenwohnen der verschiedenen Familien eines Mannes. Nicht selten verbringt ein Mann ein volles Jahr bei einer seiner Frauen, während sich natürlich die anderen Frauen benachteiligt fühlen und sich in Eifersuchtszenen ob ihrer Nebenbuhlerin ergehen.

Auf dem Lehmfußboden schlafend, peinigten uns Scharen von Flöhen ganz mörderisch, so daß wir froh waren, als nun endlich der Zeitpunkt gekommen war, in die ersehnten Fanggebiete abziehen zu können, in der Hoffnung, daß in diesen Höhen beim Wohnen im eigenen Zelt keine Ungezieferplage mehr sein würde. Obendrein war uns natürlich sehr daran gelegen, endlich mit dem Sammeln beginnen zu können. Unbarmherzig heiß brannte die Sonne in dem völlig kahlen und trockenen Araxestal; nur in den spärlichen Ansiedlungen spenden uralte Maulbeerbäume und kleine Aprikosenwäldchen wohltuenden Schatten. Dies sind die letzten Bäume, denen man begegnet, bevor man in das eigentliche Gebirge ansteigt. Unser erster Vorstoß führte uns nach dem zum Teil ausgestorbenen Kurdendorf Kasikoporan, welches im Ahgri-Dagh in einem Talkessel eingeschlossen, am Tendurek-Fluß liegt. Außerordentlich steil war der Aufstieg über den Paß. Ein Maultier rutschte infolge Überlastung vom Pfad ab, doch retteten wir die für uns unersetzliche Ausrüstung. Da die Niederungen um Kasikoporan

durch teilweise Feldbestellung und Weiden des Viehes keinen lepidopterischen Erfolg versprochen, beschlossen wir, noch einige Stunden weiterzuziehen, in etwas höhere Lagen. Unweit blumenreicher Alpenwiesen schlugen wir bei einer kräftigen Mineralwasserquelle in einer ungefähren Höhe von 2000 m unser Zelt auf. Das erste, was wir im Nachmittagssonnenschein fingen, waren *Euclidia glyphica* L. und *Tarache luctuosa* Esp., beide Arten von heimischen Stücken

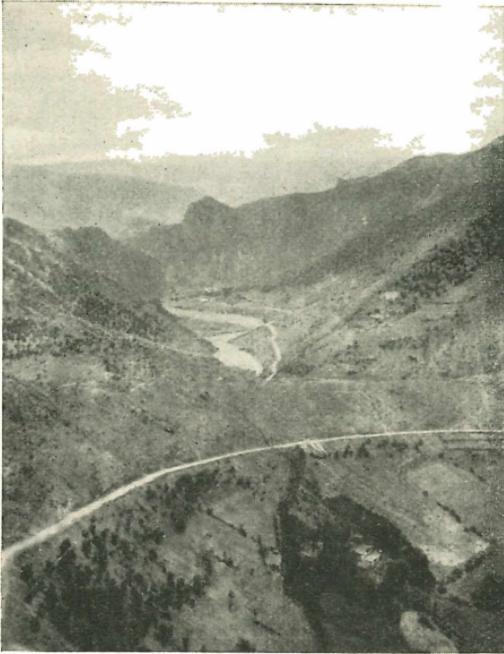


Abb. 3. Gebirgspässe, die überquert werden müssen.

nicht zu unterscheiden, was uns nicht gerade ermunterte. Das Leuchten am Abend blieb ohne jeden Erfolg, da es windig und viel zu kalt war. Dies war am 12. Juni. In der Nacht froren wir sehr und schliefen schlecht, auch früh war es noch empfindlich kalt, zumal eine ganz in der Nähe liegende Lawine auch noch ziemlich Kälte verbreitete. Den nächsten Tag benutzten wir zu einem ausgedehnten Erkundungsausflug. In den geschützteren Lagen von ca. 2500 m fanden wir eine unbeschreiblich herrliche Blumenpracht vor, wie ich sie auf meinen verschiedenen Reisen noch nirgends gesehen habe. Vor allem erfreute unsere Herzen das Vergißmeinnicht, welches in verschwenderischer Fülle, doppelt so groß wie bei uns, in sattem, leuchtendem Blau vertreten war, neben Millionen frisch aufgeblühter Margueriten und vielen anderen ungenannten Alpenblumen. Ein Anblick, der uns unvergeßlich bleiben

wird, zumal wir in den letzten Wochen nur trostlose brandige Steppen gesehen hatten. Leider bevölkerte diese Blumenpracht kein einziger Falter, nur wenige große Hummeln konnten wir wahrnehmen. Auf den höchsten Bergrücken und Hängen in Höhen von etwas unter 3000 m war die Vegetation noch sehr weit zurück, Gräser und Pflanzen hatten erst kleine Spitzen getrieben und in den Mulden lagen noch große Schneedecken viele Meter hoch. Lediglich einige Micros waren das Resultat dieser Tour. Wir beschlossen daher unser Zelt wieder abzubauen und vorläufig 1000 m tiefer zu sammeln, vor allem auch deshalb, weil wir an dem bisherigen Platz sehr Überfällen und Plünderungen ausgesetzt waren. Eine Woche lang sammelten wir nun im oberen Tendurektal und nahmen wegen des Ausplünderns im eigenen Zelt mit dem kleineren Übel vorlieb und bezogen in einem kleinen Kurdendorfe ein dunkles Ungezieferloch, wo es auch wieder trotz der beträchtlichen Höhe sehr viel Flöhe gab. Den Dorfhauptling verpflichteten wir uns für die Zeit des dortigen Aufenthaltes ständig zu begleiten, um vor allen Dingen im Gebirge den verschiedenen anderen Kurdenstämmen gegenüber einen gewissen Schutz zu haben. Die Woh-



Abb. 4. Kurdenzelte im Hochgebirge.

nungen der Kurden sind alle ineinandergebaut, halb in der Erde und halb über der Erde. Fenster gibt es keine, nur eine Öffnung, die nachts durch eine einfache Tür verschlossen wird, führt durch einen Gang ins Innere dieser Katakomben, in denen Mensch und Tier friedlich beieinander hausen. Als Baustoff dienen Steine, welche in Ermangelung jeglichen anderen Materials durch Kuhdünger verbunden werden. Das Ganze gibt immerhin einen ziemlichen Halt, natürlich muß an den Wohnungen nach Regenzeiten immer ausgebessert werden, damit nicht das ganze Dorf unter den Steinen begraben wird. Der gesamte Viehbestand des Dorfes wird über Nacht zum Schutze gegen die Wölfe vor der Siedlung zu einem

Haufen zusammengetrieben, so daß die Tiere durch das tagtägliche enge Beisammensein ihren eigenen Dünger festtrampeln. Tagsüber tut die Sonne das Übrige dazu, die Fläche zu einer festen Kruste zusammentrocknen zu lassen. Der auf diese Art getrocknete Kuhdünger dient als einziges Feuerungsmaterial in diesen baum- und strauchlosen Gegenden. Die Kurden selbst sind ein räuberischer, kriegerischer Volksstamm. Den Sommer über verlassen sie ihre festen Wohnungen und wohnen in höheren Lagen in Zelten, um dort ihr Vieh zu weiden, wenn weiter unten die Sonne alles verdorrt. Unverständlich anspruchslos ist ihre Ernährung. Sie kennen keinen richtigen Schlaf des Nachts, aber auch keine Arbeit. Bis zum zehnten, zwölften Lebensjahre laufen die Kinder ganz nackt, während



Abb. 5. Zelten am Ak-Bulek.

die Erwachsenen entweder aus geplündertem Gut oder aus der Wolle ihrer Schafe sich ihre Kleidung selbst anfertigen. Auch die Zelte stellen die Kurdenfrauen aus selbstgesponnener Schafwolle her. Es ist erstaunlich, wie diese Zelte Nässe und Hitze abhalten. Als Schuhwerk benützen die Männer rohe Rindshäute, die über dem Fuß zusammengebunden werden. Die wenige Nahrung dieses Bergvolkes liefern in der Hauptsache ihre Schafe, wasserbüffelähnliche Kühe (genannt Monda), sowie Hühner; letztere sind jedoch nur spärlich vertreten. Als Brotgetreide bauen sie unter einfachsten Verhältnissen auf schrägem Gelände, wo sie Wasser hinleiten können, Gerste an, die dann, notdürftig zwischen Steinen zerquetscht, ein trauriges, schmutziges, kaum fingerdickes Brot ergibt. Im allgemeinen wird überhaupt nicht gekocht. Zu irgendeiner besonderen Gelegenheit wird ein Schaf geschlachtet und auf Kuhdünger mehr schwarz als weich geschmort, dann wird dasselbe auch

auf einmal, ohne irgendwelche Beikost, restlos verzehrt. Durch die äußerst einfachen Umstände und die große Unsauberkeit sind Krankheiten an der Tagesordnung und die Sterblichkeit der Säuglinge ist groß. Obwohl die unbedingt zum Lebensunterhalt notwendige Arbeit zum weitaus größten Teile durch die Frauen erledigt wird, machen die Frauen einen viel besseren Eindruck als die Männer. Männer mit dreißig Jahren sehen schon ziemlich alt aus, haben meist sehr schlechte Zähne und sind durchweg von kaum mittlerem Wuchs, während die Frauen wenigstens zum Teil sehr schön sind, schlank und stattlich gewachsen und wohl wie überall Interesse für glitzernden Schmuck zeigen. Unweit des Berggipfels Ak-Bulak stieß ich auf einen zeltenden Kurdenstamm, wo sämtliche Frauen und Mädchen im rechten Nasenflügel einen nadelartigen Dorn in einer künstlich hervorgerufenen Warze als Stammesabzeichen trugen. Andere wieder trugen das Haar in neun bis zwölf Zöpfen geflochten herunterhängend, verbunden mit Perlenschnüren, während der Kopf selbst mit allerlei blinkenden Münzen kunstvoll geschmückt war. Allerdings war das tiefschwarze Haar über und über mit Läuseiern behangen. Da die Kurdenstämme noch Analphabeten sind, denen man heute noch nur gewaltsam entgegentreten kann, ist es natürlich eine große Seltenheit, wenn ein Kurde die Schriftzeichen notdürftig beherrscht. Diese Leute sind meistens besonders begabt und tragen auf dem Rücken als Kennzeichen ein auf der schmalen Seite stehendes Rechteck, aus weißen und blauen Perlen kunstvoll gestickt. Das Rechteck ist wiederum mit roten Perlen durchkreuzt. Wir hatten den Eindruck, daß sich diese an sich recht spärlichen Leute äußerst gelehrt vorkämen. Mit Luntenfeuerzeugen, blinkenden Metallspiegeln und Glasknöpfen hatten wir mitunter mehr Glück, etwas Nahrungsmittel einzutauschen, als mit Münzengeld, wenn die betreffenden Stämme es nicht überhaupt vorzogen, aus Feindseligkeit oder eigenem Mangel gar nichts abzugeben. In den von uns bereisten Gegenden wurde auch das Papiergeld respektiert, während die Stämme am Wan-See heute noch nur Gold- und Silbermünzen anerkennen. (Fortsetzung folgt.)

Adalia (Coccinella) bipunctata ursulae.

Von *Otto Meißner*, Potsdam.

Mit 1 Textabbildung.

Am 7. Oktober 1935 fing ich beim Anflug an ein Fenster meiner Wohnung ein Exemplar von *Adalia bipunctata* L. mit eigentümlicher Zeichnung der Flügeldecken, das nebenstehend abgebildet ist und deshalb nur kurz beschrieben zu werden braucht. Die untere Hälfte der Deckflügel ist schwarz, mit 2 seitlichen und 2 am hinteren Ende der Decken befindlichen roten Flecken, ähnlich wie sie manche sehr dunkle Exemplare der *quadrifasciata* haben. Der obere Teil der Flügeldecken ist rot— das erinnert an *semirubra*.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1935-36

Band/Volume: [53](#)

Autor(en)/Author(s): Kotzsch Hans

Artikel/Article: [Ein Sommer unter den Kurden. \(Fortsetzung.\)
352-359](#)